

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.  
**Insertates:**  
für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den  
**Gerichtsamtbezirk Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.  
**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
bezichen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

## Was sollen unsere Kinder werden?

II.

Die Schuld der Unzufriedenheit mit seiner Lage, des Mehrseiwollens, als man ist, liegt aber gewöhnlich sehr weit zurück und trifft meist, als letzte Ursache, die Erziehung. Eltern begehen vor allen Dingen oft den Fehler, die Fähigkeiten ihrer Kinder zu überschätzen. In den Jahren der ersten geistigen Entwicklung des Kindes, wo dem bisher rein physischen Leben auch das seelische immer klarer und selbstständiger an die Seite tritt und der Verstand anfängt, die körperlichen Kräfte zu beherrschen, ist ja der Abstand gegen das frühere Vegetiren ein sehr großer und in's Auge fallender. Das Gedächtniß wird stärker und erschließt, mit dem früheren, fast nur instinctiven Vermögen des Kindes verglichen, als ein sehr gutes. Jeder Gedanke, der früheren Gedankenlosigkeit gegenüber, scheint eine Beachtung zu verdienen, der er an sich nicht werth ist, und jeder drollige Einfall ist ein Witz ohne Gleichen. Nach den Urtheilen, welche über Kinder bis zum sechsten oder siebenten Jahre gefällt werden, müßte die Welt aus lauter bedeutenden Köpfen, aus lauter Geniemenschen bestehen. Müßte doch derart geurtheilt werden, merkten nur die Kinder selbst nichts von solchem Urtheile! So aber hat die Sache eine sehr gefährliche Seite, und das gerade für die, denen man am meisten zu nützen glaubt. Die Kinder selber lernen es glauben — und wie wenig gehört zu solch einem Glauben! —, daß sie wer weiß wozu berufen sind. Hochmuth und Eitelkeit nisten sich in ihr Herz ein und untergraben jedes Streben nach dem Guten und Erreichbaren. Der Erfolg ist Stümperei und jämmerliche Mittelmäßigkeit.

Sind dazu noch einigermaßen pecuniäre Mittel vorhanden, so muß der Sohn womöglich studiren — zu einem Handwerk ist er mit seinen „glänzenden Gaben“ ja zu schade! — Und der Erfolg, der den „glänzenden Gaben“ entsprechende „glänzende“ Erfolg, ist gewöhnlich, daß solch ein „Studirter“, der in diesem oder jenem Handwerk vielleicht recht Gutes geleistet hätte, wenn dies Handwerk nur seinen Neigungen und Fähigkeiten nach gewählt worden wäre, in seinem Berufe ein ganz mittelmäßiger Stümper wird, am wenigsten in dem leistend, worinnen er das meiste leisten müßte.

Zum andern bestimmt zur Wahl eines Berufes oft eine rein äußerliche Standesrückicht. Eltern, welche eine gesellschaftliche Stellung einnehmen, die schon etwas repräsentirt, wo der Vater es vielleicht zu einem gewissen „Rath“ oder sonstigen Titel gebracht hat u. s. w., fürchten dieser ihrer Stellung etwas zu vergeben, wenn sie den Sohn einen Beruf ergreifen lassen, der nach den äußerlichen gesellschaftlichen Anschauungen nicht „gleichgeachtet“ ist. Wie oft begegnet man Kindern der „höheren Stände“, welche ein ganz entschiedenes Talent beispielsweise für ein Bauhandwerk, für die Drechslerei u. s. w. verrathen, die, wenn sie Tischler, Schlosser, Mechaniker, Uhrmacher oder dergl. werden dürften, darin einmal etwas tüchtiges leisten würden; das aber hieße ja eine Stufe hinabsteigen. Und doch ist es ehren- und anerkenntnißwerther, ein tüchtiger Schneider oder Schlosser zu sein, als ein Stümper in einem scheinbar höheren und angesehenen Stande. Denn die Angesehenheit der Person beruht nicht auf dem Berufe an sich, sondern lediglich darauf, was man in diesem Berufe leistet, und darum muß es erstes Streben jedes Mannes sein, ein tüchtiger Berufsmensch zu werden. Um das zu können, muß der Beruf denjenigen Gaben, die Mutter Natur uns mitgegeben hat, entsprechen. Gerade heute, wo wir wiederholen es, jedes Handwerk einen gewissen Grad von Intelligenz voraussetzt, wo die Kunst die einfachsten gewerblichen Erzeugnisse zu verschönern sucht, ist es mehr als je nothwendig, daß dem Handwerkerstande gebildete Arbeiter, intelligentere Köpfe zugeführt werden.

Was sollen also unsere Kinder werden?

Das sollen sie werden, wozu sie Lust und angeborene Fähigkeiten haben. Nicht eitle Ueberschätzung ihrer Anlagen, nicht Rücksicht auf Reichthum, der verloren gehen kann, auf den Stand, der durch den Menschen erst Werth erhält, auf Protection, die Tod oder widrige Verhältnisse aufheben können, sondern einzig und allein die Rücksicht auf Neigung und Talente soll bei der Wahl bestimmend sein, wenn Glück und das Beste der Kinder wahrhaft in's Auge gefaßt werden sollen.

## Tagesgeschichte.

— Das Reichsbankdirectorium in Berlin erläßt folgende Bekanntmachung: Alle Besitzer von Banknoten der preussischen Bank zu 50, 100 und 500 Thalern werden hierdurch aufgefordert, diese Noten baldigst bei der Reichsbankhauptkasse oder bei einer der Zweiganstalten der Reichsbank in Zahlung zu geben oder gegen andere Banknoten umzutauschen, da vom 15. März d. J. ab deren Einlösung nur noch hier bei der Reichsbankhauptkasse erfolgen wird.

— Heilbronn, 19. Febr. Unsere Stadt ist augenblicklich sehr erregt wegen der Eigenmächtigkeit, die sich manche Geistliche bezüglich der Civilehe erlaubt haben. Sie schärften nämlich den Traupaaren ein, sich zu der bürgerlichen Handlung ja nicht in feistlicher Kleidung einzufinden, diese vielmehr für den „eigentlichen“ Akt der Eheschließung in der Kirche vorzubehalten; ja sie hatten, damit die Paare mit aller Bequemlichkeit sich diesem symbolischen Kostümwechsel widmen könnten, die kirchliche Trauung erst ein oder zwei Tage nach der bürgerlichen Handlung angesetzt. Hierüber kam es zu einer scharfen Scene im Gemeinderath, wo der Bürgermeister die geistliche Annahme zurückwies, und darauf folgte eine öffentliche Erklärung der Geistlichen, worin sie mittheilten, ihre Handlungsweise der Oberkirchenbehörde zur Beurtheilung unterstellt zu haben. Es ist kaum anzunehmen, daß sie vor dieser Instanz Recht behalten werden. Denn die Oberkirchenbehörde hat in ihrer öffentlichen Ansprache ausdrücklich den Wunsch ausgedrückt, daß die kirchliche Handlung am gleichen Tage mit der bürgerlichen womöglich in unmittelbarem Anschluß an dieselbe stattfinden.

— Von Lemberg wird gemeldet, daß dem Cardinal Ledochowski in Krakau seitens der Regierung ein Ausweisungsbefehl zugekommen sei, dem derselbe bisher nur wegen seiner Erkrankung nicht Folge leisten konnte. Einer derartigen Maßregel könnten vorwiegend politische Motive zu Grunde liegen. Bei einer Hausdurchsuchung, welche kurz vor der Verhaftung Ledochowski in dem Posener Palais desselben vorgenommen wurde, fand man die päpstliche Bulle vor, durch welche Ledochowski zum „Primas von Polen“ ernannt wurde. Diese Würde war in Bergessenheit gerathen, bis der Kirchenkampf die Gegensätze zwischen Rom und Berlin derart steigerte, daß die Kurie sie für den Erzbischof von Posen und Gnesen einseitig wieder erneuerte. Der „Primas von Polen“ ist Stellvertreter eines gegenwärtig allerdings illusorischen Königs von Polen und im Falle eines Interregnums sogar selbst ein solcher imaginärer König. Da ein Königreich Polen aber nicht existirt, so kann eine derartige Ernennung nur einen agitatorischen Zweck im nationalen Sinne und die weitere Bedeutung einer Anerkennung der auf die Wiederherstellung des Königreichs Polen gerichteten Bestrebungen haben. Hiermit ist aber auch Oesterreich in Mitleidenschaft gezogen, und da der nationale Adel Galiziens sich demonstrativ an die Person des „Märtyrers von Ostrowo“ herandrängte, um ihn mit Adressen und Deputationen zu begrüßen, so gewann die Präension des „polnischen Primats“ eine internationale agitatorische Bedeutung. Wenn also Ledochowski von der österreichischen Regierung wirklich ausgewiesen sein sollte, so mag er sich bei den nationalen Heißspornen bedanken, die ihn einst als ihren Feind betrachteten, jetzt aber neben der kirchlichen ihm auch noch die politische Märtyrerkrone auf das Haupt drückten.

## Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Februar. Auf dem Hammergute Wildenthal verunglückte am 21. Febr. Nachmittags der in der Ristenfabrik beschäftigte 17½ Jahre alte Tischler Emil Schneidenbach aus Morgenröthe dadurch, daß er im Vorbeigehen der vor Kurzem aufgestellten Bandsäge zu nahe gekommen ist und ihm dadurch der rechte Arm beim Ellenbogen durchschnitten wurde. Die Amputation des Armes erfolgte am gestrigen Tage. Schneidenbach befand sich den ersten Tag in genannter Fabrik.

— Wie bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter nicht anders zu erwarten war, sind die an den Flüssen gelegenen Niederungen in den letzten Tagen fast allerorts durch Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Glücklicherweise haben dieselben verhältnißmäßig wenig Unglücksfälle im Gefolge gehabt. Der bedeutendste derselben ist wohl un-